

Audienz beim Papst

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Was ist denn da vorne los? Da stehen die Leute mitten auf dem Platz Schlange. Verteilen sie hier Eintrittskarten für die Kirche?“ Friedrich schaute verwundert auf die vielen Personen, die gesittet hintereinander vor einem kleinen Zelt standen. Als sie näher kamen, sahen sie, dass es sich um schwerbewaffnete Soldaten mit Maschinengewehren handelte, welche die Besucher der Kirche Maria degli Angeli in Porziuncola akribisch kontrollierten, ob sie auch wirklich keine Waffen oder Sprengstoff in das Gotteshaus schmuggelten. „Na ja, da haben wir einiges in Rom zu erwarten, wenn sie schon in einem solchen Nest intensive Kontrollen durchführen.“

Der nächste Besuch galt der Franziskanerkirche in Assisi. Natürlich war hier das gleiche Procedere, nur dass die Schlange noch viel länger war. „Meine lieben Mitreisenden“ so der Reiseunternehmer Helge Schreglmaier zu seinen sechzig Businsassen, „das ist ein Vorgeschmack von dem, was uns in den nächsten Tagen blüht. Die Attentate in Frankreich und Brüssel haben die Regierung in Rom aufgeschreckt und deshalb so viele Kontrollstationen errichtet.“ Nach einer halben Stunde hatten sie dann das Kirchenportal durchschritten und wurden von einem würdigen Franziskanermönch in Empfang genommen. Er erzählte von der Armut und der Enthaltbarkeit, die der Heilige Franziskus den Ordensbrüdern auferlegte. Wenn man sich jedoch die Pater und Frater ansah, zweifelte man an der Umsetzung der Regeln: Es gab kaum einen, der weniger als 85 Kilo wog...

Mit voller Kraft voraus ging es dann am folgenden Tag in die Kirchenführungen. Mit Heidrun hatte das Reisebüro eine stockkonservative Preußin, die schon seit fünfzig Jahren in Rom lebte, als Gästeführerin gewinnen können. Gleich am ersten Tag wurden nicht weniger als sieben Kirchen besucht. „Wir müssen uns ranhalten! Rom hat sechshundert Kirchen. Sie müssen wenigstens die wichtigsten davon gesehen haben. Lasst uns also nicht viel Zeit vertrödeln und gehen wir die Sache an.“ Obwohl hier im Zentrum von Rom wesentlich mehr Kirchenbesucher zu zählen waren, gab es bei allen sieben Kirchen keine Kontrollen. „Wahrscheinlich sind hier zu viele Touristen. Da gäbe es, wenn an jeder Kirche geprüft würde, ein zu großes Chaos“ mutmaßte Magdalen. Na ja, Logik war noch nie die Stärke der Italiener.

Müde und erschöpft kam die Gruppe am Spätnachmittag in der siebten Kirche an. Sechs Stunden hatte sie Heidrun mit Zahlen, Namen, Baustilen, Zusammenhängen zwischen dem antiken und dem mittelalterlichen Rom überschüttet, so dass die Zuhörer schon nach zwei Stunden hofften: „Wann ist es endlich vorbei?“ Aber Heidrun kannte keine Gnade. Sie spulte ihr - hervorragendes - Wissen ab wie ein Magnetofonband. Dabei erkannte sie nicht, dass sie es bei ihrer Riesengruppe um keine kompetenten Kunstwissenschaftler handelte, sondern um eine lose Vereinigung, die eigentlich nur das schöne Rom genießen wollte. „Und zum Schluss, Herr Kaplan, wollen wir alle ein schönes deutsches Lied singen. Herr Kaplan, Herr Kaplan. Wo ist denn der Herr Kaplan mit seiner jungen Begleiterin?“ Naserümpfend schaute sich Heidrun um. Das ging doch nicht. Der Kaplan als Respektsperson hatte sich schon vorher mit einigen weiteren Teilnehmern verdünnt. Na ja, auch einem Kaplan können sieben Kirchen an einem Tag zu viel sein. Man sah es Heidruns Miene an: Wo sie sich so viel Mühe gab und diese wird nicht einmal vom Kaplan gewürdigt.

Natürlich gab es auf die rhetorische Frage von Heidrun Getuschel: Hatte der Kaplan etwas mit seiner jungen Sitznachbarin? Manche, die schon öfter mit ihm auf Reisen waren, waren davon überzeugt, die anderen konnten es sich bei dem großen Altersunterschied nicht vorstellen. Nun, heute ist man auch in solchen Dingen recht großzügig.

Punkt neun Uhr ging es am nächsten Tag weiter. „Sie haben Glück! Meine Hüfte ist nicht in Ordnung. Sie muss demnächst operiert werden. Deshalb kann ich nicht so gut laufen, wie ich es gerne möchte. Bis vor einigen Jahren nannte man mich unter den Gästeführern den ‚Blauen Blitz‘ und die Gäste kamen kaum nach.“ Davon merkte die große Gruppe aber kaum etwas. Wenn man nicht aufpasste, war man schnell hundert Meter hinter der vorauseilenden Heidrun zurück. Gut, dass die Audiogeräte, die jeder erhalten hatte, eine große Reichweite hatten.

„Ohne Besichtigung des Forum Romanum geht mir keiner nach Hause!“ Heidrun verlangte äußerste Disziplin von ihrer Gruppe. „Das wird jetzt ein längerer Spazierweg, auf dem es allerhand zu erklären gibt. Sie sind hier nicht in Urlaub; sie haben eine Studienreise gebucht und dazu gehört auch das Eintauchen in die römische Geschichte mit Zeus und Juno.“ Friedrich wunderte sich ein wenig, dass eine so versierte Geschichtskennerin die griechischen und die römischen Götter einfach vermischte. Aber das war eine Kleinigkeit, denn Heidrun führte weiter aus: „Bis vor einigen Jahren durften nur registrierte römische Führer den Touristen die Stadt erklären. Nunmehr kommen die Japaner mit ihren eigenen Führern und ihre Geschichtskenntnisse sind bizarr. So habe ich von einem nebenstehenden ausländischen Führer gehört, dass Dschingis Khan Cäsar besiegt hat! Was sagen Sie dazu?“

Vom Forum Romanum ging es zum Kolosseum, einem der wichtigsten Wahrzeichen der Stadt. Einige hätten das Bauwerk gerne von innen betrachtet. „Dafür haben wir keine Zeit. Unser Programm ist sehr eng gestrickt und sehr umfangreich. Wenn Sie beim nächsten Mal allein kommen, dann können Sie das tolle Gebäude in Ruhe ansehen.“ Manche wollten auch das Vaterlandsdenkmal, das mit seinem herrlichen weißen Marmor stadtbildprägend ist, in Ruhe ansehen. „Wie so viele andere wichtige Baudenkmäler haben wir auch für dieses junge Gebäude, errichtet zur Einheit Italiens im Jahre 1870, keine Zeit. Aber Sie kommen ja wieder und dann bringen Sie hoffentlich genügend Zeit mit, um das alles zu besichtigen, für was wir in diesen fünf Tagen keine Zeit hatten.“

Später ging es durch die Kollonaden, ein reizvolles Jugendstilgebäude mit schönen Geschäften und Gaststätten. „Hier ist es ein wenig teurer als in vielen anderen Restaurants der Stadt. Deshalb sehen Sie nur Banker und hohe Staatsbeamte dinieren.“ Friedrich blickte sich um und sah keinen einzigen Gast mit Krawatte, ausschließlich Touristen, die sich in der schicken Umgebung aufhielten. Manchmal hatte man das Gefühl, dass Heidrun ihr Wissen von 1960 zu stark konserviert hatte.

Die Kathedrale ‚St. Paul vor den Mauern‘ war am folgenden Tag das Ziel. Hier gab es wieder strenge Kontrollen. „Ich hoffe, Sie haben kein Taschenmesser, keine Nagelfeile oder ein Scherchen dabei. Ich habe es Ihnen schon hundert Mal gesagt. Bei Kirchenbesuchen ist das verboten.“ Ein Nachbar Friedrichs meinte: „Erstens führt sie uns gerade zwei Tage und seit wir in Rom sind, wurden wir noch nie kontrolliert. Immer diese Übertreibungen.“ Auch bei den weiteren Kirchenbesuchen kam man wieder unbehelligt ins Innere. Obwohl in manchen Kirchen fünfmal ein großes Schild ‚Fotografieren verboten‘ angebracht war, kümmerte sich

kaum jemand darum. Selbst mit Blitz wurde direkt neben dem Schild fotografiert. Verwunderlich war, dass Heidrun hier nicht mehr Respekt einforderte.

„Nach den vielen Kirchenbesuchen haben Sie fast alle einen blauen quadratischen Heiligenschein!“ frotzelte Heidrun. Als sie auf verständnislose Blicke stieß, bequemte sie sich, es zu erklären. „In den Kirchen haben die Heiligen einen runden goldenen Heiligenschein. Päpste und andere wichtigen Kirchenpersonen, die noch nicht heilig gesprochen wurden, sind in den Gotteshäusern mit einem blauen quadratischen Heiligenschein dargestellt. Nun, vielleicht gelingt es Ihnen auch noch, die runde Aureole zu erhalten.“

Weiter ging es im Trab. „Hier sehen Sie die wunderschönen Fresken und Glasbilder. Viele Jahrhunderte waren hier die Benediktiner die Hausherren. Ich gehe davon aus, dass Sie alle die zwölf Ordensregeln der Benediktiner kennen. Somit kann ich mir eine Vertiefung des Ordenslebens ersparen.“ Dafür warf sie umso mehr mit Zahlen um sich, sprang von Marc Aurel zu Gregor V., zu den verwüstenden Normannen und wieder zurück zu Jupiter und Apoll. „Und am Ende der Woche werde ich Sie abfragen. Wehe, wenn Sie nicht aufgepasst haben.“ Diese Drohung machte jedoch niemand Kopfzerbrechen. Wusste doch jeder, dass der Nachbar genauso mit seinem Unwissen glänzen würde wie er selbst.

Ein absolutes Muss für jeden Rombesucher waren natürlich auch die Katakomben. Es war direkt eine Erholung, als Wolfgang, ein Pfälzer Pater, beim Gang durch die unterirdischen Gänge das Wesen dieser Anlage erklärte. Mit seinem Humor und seinem Verzicht auf Zahlen und Personendaten hatte er die volle Aufmerksamkeit der Gruppe. „Siehst du“, meinte Magdalen, „man kann auch anders führen.“ Fünf Jahre sollte Wolfgang in den Katakomben arbeiten - so schickte ihn der Bischof 1995 nach Rom. Als dieser fünfzehn Jahre später Rom besuchte, staunte er und meinte zu dem Pfälzer: „Was, Wolfgang, Sie sind ja immer noch da?“ Ein wenig störte die Gruppe, dass sie für den Eintritt acht Euro bezahlen musste, obwohl der Besuch ohne Einschränkungen auf dem Programm stand.

Das mitten in Rom gelegene NH-Hotel war ein Riesenkasten und anscheinend ein wenig überfordert. Als die Gruppe am zweiten Tag zum Frühstück kam und auf ihren Tischen Schilder mit ‚Da Vinci‘ vorfand, schickte sie das Hotelpersonal in einen anderen Raum. Aber auch hier wusste man nichts von der Gruppe Schreglmaier. Nach einer Viertelstunde Diskussion erhielt man doch wieder die alten Plätze. Keiner wusste, dass Schreglmaier im Hotel unter Da Vinci eingebucht war.

Schlimmer war jedoch das ‚abwechslungsreiche‘ Abendessen. Gab es am ersten Tag Schnitzel mit Kartoffel, so folgte am nächsten Tag Schnitzel mit Mangold - und der war noch versalzen. Als es am übernächsten Tag wieder Schnitzel mit Kartoffel gab, flüchteten einige - darunter auch der Kaplan mit Begleitung - und waren bis zur Abreise beim Abendessen nicht mehr gesehen. Leider blieb bis zum Ende die Speisenfolge gleich. Ärgerlich war, dass auch der Inhaber des Reisebüros, Helge Schreglmaier bei der Heimreise das frugale Essen kritisierte, sich jedoch während der fünf Tage gegenüber der Hotelleitung nicht äußerte. Ähnlich unzufrieden waren einige, als sie nach der nächsten Pause fragten und sie zur Antwort bekamen: „Das sagen wir Ihnen, wenn Sie ankommen!“

In die gleiche Richtung ging ein weiteres Erlebnis: „Morgen früh um sechs Uhr ist Messe im Vatikan, gehalten von einem deutschen Bischof. Anschließend gehen wir gemeinsam ins Casino. Dort sehen Sie sicherlich eine ganze Reihe von Würdenträgern, vor allem aus Deutschland. Ich kann mir vorstellen, dass Sie dort einen Cappuccino umsonst erhalten.“ So motivierte Heidrun ihre Gruppe für das frühe Aufstehen am nächsten Tag. Der erste Teil erfüllte sich auch, als die Besucher jedoch den Weg zum Casino suchten, meinte der Kaplan. „Hier gibt es kein Casino. Wir gehen hundert Meter. Dort ist eine kleine Bar, in der man guten Kaffee und Brötchen bekommt.“ Kleine Bar war richtig. Nur wie die sechzig Personen hier Kaffee trinken sollten, wo schon ein Großteil der Tische besetzt waren, wäre einem Wunder gleichgekommen.

Anschließend sollte das Vatikan-Museum besucht werden. Man traf sich am Eingang des Petersplatzes bei strömenden Regen. In ihrer eiligen Art erzählte Heidrun bereits, was die Gäste erwartete. Leider konnte nur ein Teil der Gruppe ihren Ausführungen folgen. Neben ihnen fuhren Autos, über ihnen prasselte der Regen auf die Schirme und hinter ihnen palaverten die Chinesen in ihrer üblichen Lautstärke. Auf das Aushändigen der sonst üblichen Audiogeräte wurde aus Kostengründen verzichtet, weil man diese dann im Museum umsonst erhielt. Als sich ein Teilnehmer beklagte, dass man nichts hören könne und Heidrun doch später ihren Vortrag halten sollte, meinte der Kaplan: „Dann kaufen Sie sich doch ein Hörgerät!“ Dabei hatte auch er nichts gehört, weil er mit einem fliegenden Händler wegen eines Ponchos feilschte und diesen dann seiner jungen Begleiterin aufdrängte.

In der herrlichen Sixtinischen Kapelle war eine Enge, dass ein Oktoberfestzelt dazu als eine Ruhezone gelten kann. Immer wieder wurde durch Lautsprecher durchgegeben: „Silencium, Silencium“. Aber weder Kaplan noch Heidrun scherten sich um diese Vorgaben, obwohl Heidrun im Vorfeld einige Male darauf hinwies, dass in diesem Raum absolute Ruhe herrschen müsse, weil man sonst des Saales verwiesen werden würde. Und sie selbst ginge

das Risiko ein, ihre Lizenz für vier Monate zu verlieren, wenn sie beim Erzählen erwischt würde. Aber auch hier: Der Unterschied zwischen Theorie und Praxis!

Der Höhepunkt der Reise war natürlich die Papstaudienz. „Meine Damen und Herren“ sprach Helge Schreglmaier, „die Audienz beginnt um zehn Uhr. Es ist besser, wir fahren schon um acht Uhr vom Hotel ab, dann sind wir spätestens um halb neun Uhr dort. Dann ist es sicher, dass wir noch Sitzplätze bekommen. Und bitte: Achten Sie auf Ihre Kleidung. Vor allem die Damen. Keine kurzen Röcke oder Hosen und schon gar keine Spaghettiträger.“ Gesagt, getan. Um halb neun Uhr waren gerade einige hundert Touristen anwesend, bei einem Platzangebot von ein paar Tausend Stühlen, wovon auch bei Beginn der Audienz noch viele frei waren. Der Papst kam dann auch pünktlich und fuhr mit seinem weißen Papamobil einmal mit einer relativ hohen Geschwindigkeit um den Platz. Zum Sehen war natürlich vom inneren Bereich aus nichts, weil alle auf die Stühle stiegen, um besser zu sehen und vor allem mit ihren Kameras unvergessliche Bilder zu schießen.

Zwar gab es auch zwei Bildschirme, auf denen man den Papst näher hätte sehen können, wenn nicht zu viele Transparente, Sonnenschirme und hoch gehobenen Kameras den Blick verdeckt hätten. „Im Fernsehen würde man den Papst besser sehen“ war ein Kommentar. „Aber da würdest du nicht den Originalsegnen bekommen und der ist mit nichts aufzuwiegen“ war die Antwort. Vielleicht stimmt es! Was aber nicht stimmte, war die Kleiderordnung. Viele Touristen waren gekleidet, als ob sie an den Strand gehen wollten. Vielleicht hatten sie auch das ‚Baden in der Menge‘ mit dem ‚Baden im Meer‘ verwechselt.

Auf der Heimfahrt meinte Magdalen: „Na Fritz, wie hat dir die Reise gefallen?“ Dieser meinte: „Man muss es halten wie Pater Wolfgang in den Katakomben gesagt hat: Ein Löffel Honig ist besser als ein Fass voll Essig - wenn man Fliegen fangen will. Bei allen Unannehmlichkeiten haben wir doch wieder einmal das schöne Rom in seinem ganzen Glanz genießen können.“

Arnstein, 17. Juni 2016